

Bilder aus dem Vogelleben.

I. Sultan und Sultân (Khaduna).

Nach hinterlassenen Aufzeichnungen des Pfarrers Fellgiebel zu Schlaupitz
und eigenen Beobachtungen geschildert
von Karl Knauth.

Wir finden, daß bei allen denjenigen Völkern, bei welchen die Polygamie eingeführt ist, die Ehe einen ganz eigenartigen Charakter annimmt, und mehr einem Dienstverhältnisse zwischen den Frauen und dem Manne gleicht. Dennoch finden wir auch hierbei an der Seite des Mannes eine oder mehrere, beim Sultan sieben, wirkliche Gemahlinnen, Khaduna d. h. Signora, Damen, welche hoch über den anderen Odalik-Odalisten stehn und natürlich die geachtteste Stellung im Harem einnehmen.

Auch im Vogelfamilienleben treffen wir die Polygamie, z. B. unter gefangen gehaltenen Gänsen und Enten; daß aber ein „Sultan“ hier unter seinen „Sklavinnen“ sich die schönste zur wirklichen Gemahlin auserwählt und sie mit aller Liebenswürdigkeit, welche nur irgend ein Thier äußern kann, behandelt, ist gewiß ein nicht häufig beobachteter, vielen meiner Leser nicht uninteressanter Fall.

Herr Pfarrer Fellgiebel, ein warmer Thierfreund, hielt stets drei Enten und einen Erpel in seinem Gehöft; die Vögel belustigten sich auf einer mitten in demselben gelegenen Grube und bereiteten dem alten liebenswürdigen Herrn, der sie von seiner Studirstube aus recht gut beobachten konnte, durch ihr munteres Wesen und Treiben, aber auch durch ihre gegenseitige Liebe und Anhänglichkeit manche angenehme Stunde. Da wurde eines Tages der Erpel todt aufgefunden; wie man annahm, hatte eine Kuh ihn getreten, und der Herr Pfarrer mußte sich, weil momentan kein neues Männchen beschafft werden konnte, wenn auch schweren Herzens, dazu entschließen, seine Lieblinge den Tag über zu seinem Nachbar in Pflege zu geben, der nur einen Erpel und eine Ente besaß. Etwa die erste Woche hindurch hatten die Pfleglinge meines Freundes manchen harten Strauß mit der bisher einzigen „Gattin“ des Entensultans auszufechten, aus denen die letztere freilich niemals als Siegerin hervorging, denn drei gegen eine, das ist doch ein zu ungleicher Kampf! Bald aber hörten die Feindschaften auf, ja, zwei der Fremdlinge stellten sich auf Seiten der früheren Sultandin, denn es galt fest gegen die letzte der Odalisten zusammenzuhalten. Diese ließ sich nämlich, von der Gunst ihres neuen Herrn und Gebieters getragen, sogar von diesem zur alleinigen Gemahlin erheben, allerhand gegen sie, die vor wenigen Tagen noch ihresgleichen gewesen, zu Schulden kommen.

Doch betrachten wir zunächst an der Hand der Aufzeichnungen meines verstorbenen Freundes das Betragen des Erpel gegen seine Lieblingsklavin!

Früh, wenn der Morgen graute, und die Magd nach dem Stall eilte, um die daselbst über Nacht gefangen gehaltenen Enten zu befreien, stand freudig schnatternd vor der Thür desselben des „Ruppers“ Enterich, seine holde Gebieterin erwartend; die herauskommenden Odalisten beachtete er wenig, er eilte nur auf die eine zu, die er freundlich begrüßte; sie führte er zum Futternapf, und sie allein durfte mit ihm zugleich ihren Hunger stillen, jede andere, selbst seine ehemalige Gemahlin, fiel er wüthend an, sobald sie sich dem Hafer näherten. Nachdem das Mahl beendet war, auch die anderen „Frauen“ sich den Hafer hatten schmecken lassen, wanderte die Familie über die Straße hinüber nach dem Dorfstümpel, wo sich das muntere und lustige Völkchen der Enten alltäglich schon frühzeitig zu versammeln pflegt, um dort zu baden, zu tauchen, auch vielleicht ein paar Stunden recht angenehm mit den verschiedenen Vettern und Basen zu verplaudern. Ein nettes Bild boten dem Beobachter die am Rande des Teiches stehenden Enten dar, wenn sie ihre Federn mit der öligen Fettigkeit bestrichen, es hatte alsdann den Anschein, als ob die Thiere vor der Visite, welche sie den auf dem Wasser sich tummelnden Verwandten abzustatten im Begriff waren, ihren habitus in Ordnung bringen wollten. Bei dieser Gelegenheit habe ich das Paar nicht selten kosen oder sich schnäbeln, einmal auch sich gegenseitig das schneeige Gefieder glätten gesehen. Auf der Wasserfläche behielt der Erpel die Gemahlin stets im Auge, wachte eifersüchtig über sie, befehdete und bekämpfte jedes andere Männchen, welches sich ihr nähern wollte, behandelte dabei aber auch seine anderen Weibchen freundlich, schwamm, tauchte, plätscherte und schnatterte mit ihnen nach Herzenslust. Fische, welche er erbeutete, fraß er selbst, nie schenkte er sie der einen oder der anderen seiner Frauen, sondern ließ diese vollständig für sich selbst sorgen. Doch die Pfüze vermochte nicht Nahrung genug zu spenden, die Enten mußten mehrere Male am Tage zu den Futterplätzen, entweder im Pfarrhose oder in dem benachbarten Gehöft pilgern. Hier legte der Erpel zumeist das oben geschilderte Gebahren an den Tag; häufig hielt aber die gesammte Familie ein gemeinsames Mahl und eine besondere Liebenswürdigkeit gegen seinen Liebling ließ sich am Männchen nicht beobachten. Nachdem nun die Begierde des Trankes und der Speise gestillt war, wanderte das Völkchen entweder abermals nach der Pfüze, oder Freund Enterich suchte den das Dorf durchschneidenden Bach auf, um hier Schmerlen oder Gründlingen, welche aus den weiter unten gelegenen Teichen nicht selten eine Strecke weit in jenen aufsteigen, nachzujagen, seine „Sultanin“ an der Seite, die anderen Weibchen hinter ihm. Beim Fischen im Bache hielt die fröhliche Familie wieder einmüthig zusammen, und „Sultan“ Erpel erwies alsdann allen seinen Sklavinnen gleiche Artigkeiten. — Indessen tauchte im Westen die Sonne unter, und schatt'ger wurden die Pfade, unsere Freunde rüsteten sich zur Heimkehr. Während nun die

verstoßene Gattin und die beiden anderen Enten traurig in ihre Behausungen schlichen, begleitete der Enterich erst seine neu erworbene Frau nach dem Pfarrhofe, lustig und heiter mit ihr schnatternd, dort besuchte das Paar wohl auch noch einmal die Wassergrube und erst, wenn die Magd des Herrn Fellgiebel die Ente in den Stall trieb, machte sich das Männchen, scheinbar mißvergnügt und verstimmt, auf den Heimweg. Späterhin versuchte es sogar, sich einige Mal mit ihr in den Stall sperren zu lassen, wurde aber noch zeitig genug bemerkt und dem rechtmäßigen Eigenthümer übergeben.

Die Sultänin, ein wirklich vollendet schönes Exemplar, ließ sich, übermüthig gemacht durch die Aufmerksamkeiten des Gatten, allerhand gegen ihres Gleichen zu Schulden kommen, war herrisch und zänkisch u., wofür sie allerdings gelegentlich arge Schnabelbisse erntete. — Endlich kam aber auch die Zeit, welche ihren Sturz herbeiführte: die Brutperiode. Sobald die Ente zu brüten begann, verließ sie das Männchen; dies hielt nunmehr mit den noch übrigen Enten gute Freundschaft und hatte seine ehemalige Geliebte gar bald vergessen, deren Denken, Dichten und Trachten nunmehr in der Sorge um die Brut gipfelte.

Einiges über unseren Pirol.

Von H. Groschupp.

Daß man einen Pirol aus einer Spechthöhle schlüpfen sieht, scheint wohl etwas Ungewöhnliches zu sein, ich rechne es aber analog zu denjenigen Fällen, wo Sperlinge aus Furcht und Schrecken in Mäuselöchern verschwinden. Ich beobachtete ersteren Fall am 10. Juni v. J. bei Musterung von Spechthöhlen; die betr. alte Eiche birgt deren mehrere, wovon nur zwei im vergangenen Jahre bewohnt waren. Aus einer der „unvermieteten“ konnte ich plötzlich einen hellbefiederten Kopf erscheinen sehen, dem nach einigen Anstrengungen der übrige Körper nachfolgte. Dieser, jetzt sich schüttelnde und sein Gefieder in Ordnung bringende, Vogel war ein Pirol-Weibchen. Während dieser Beobachtung strich der Gatte aufgeregt in den nächsten Kiefer-Kronen umher.

Es ist kaum zweifelhaft, daß der Pirol während der Verfolgung von Seiten eines Sperbers, die in jener Forstabtheilung arg haufen (darüber später Ausführliches), jene Grünspechthöhle als Zufluchtsstätte hat benutzen müssen.

Einige Tage später in der Nähe des Platzes aufgefundenen Gefiederreste eines Pirols weiblicher Art bestätigten mir, daß der Vogel doch seinem Schicksale noch erliegen mußte, wie ich vorausgesehen hatte. Ich will hierbei die Bemerkung machen, daß, nach meinen vielfachen Beobachtungen, Sperber oft ein bestimmtes

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Knauthe Hermann Friedrich Karl

Artikel/Article: [Bilder aus dem Vogelleben. 113-115](#)